

Zeitschrift: Schweizer Frauenblatt : Organ für Fraueninteressen und Frauenkultur
Herausgeber: Bund Schweizerischer Frauenvereine
Band: 38 [i.e. 41] (1959)
Heft: 44

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 29.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

SCHWEIZER FRAUENBLATT

Verkaufspreis 30 Rp.

Abonnementspreis: Für die Schweiz per Post Fr. 14.80 jährlich, Fr. 8.50 halbjährlich. Auslandsabonnement Fr. 17.— pro Jahr. Erhältlich auch an Bahnhöfen.
Abonnementszahlungen auf Postcheckkonto VIII B 58 Winterthur. — Insertionspreis: Die einspaltige Millimeterzeile oder auch deren Raum 15 Rp. für die Schweiz, 30 Rp. für das Ausland. Reklamen: Schweiz 45 Rp., Ausland 75 Rp. Chiffregebühr 50 Rp. — Keine Verbindlichkeit für Placierungsvorschriften der Inserate. — Inseratenschluss am Montagabend

Erscheint jeden Freitag

Publikationsorgan des Bundes schweizerischer Frauenvereine Organ für Fraueninteressen und Frauenaufgaben

Inseratentannahme: Ruckstuhl-Annancen, Forchstrasse 99, Zürich 32, Tel. (051) 327698, Postcheckkonto VIII 16327 Administration, Druck und Expedition: Buchdruckerei Winterthur AG, Tel. (052) 22252, Postcheckkonto VIII B 58

Sollen unsere Städte immer grösser werden?

Zwar wohnen wir in einem Land, in dem das Privateigentum gesetzlich geschützt ist, und wir wohnen zum Teil gar in eigenen Häusern. Dennoch sind wir von Obdachlosigkeit bedroht. Unsere Strasse wurde um die Wende dieses Jahrhunderts am damaligen Stadtrand erstellt. Die etwas grosszügig gebauten Einfamilienhäuser werden heute zum Teil von zwei oder drei Familien bewohnt. Viele von uns wohnen schon Jahrzehnte, ja schon ihr ganzes Leben hier. Es sind ruhige Bürger, die ihren Platz im Wirtschaftsleben recht ausgefüllt haben und nun einen Teil ihrer Musse der Betätigung zum Wohl der Allgemeinheit widmen. Es sind redliche Steuerzahler, die die Hilfe des Staates nie in Anspruch nehmen mussten, weil sie sich auch in schwierigen Lagen stets selbst zu helfen wussten. Wir wollen auch weiterhin die Allgemeinheit nicht mit unseren Anliegen belästigen. Nur möchten wir im Frieden bis zu unserem Lebensende in unserem Heim wohnen.

Nun aber haben die Bauspekulanten unsere friedliche Strasse entdeckt. Sie sind der Ansicht, dass auf der Bodenfläche, wo heute vier Familien leben, gut zwanzig leben könnten, wenn man statt Zweier- oder Drei-Familienhäuser ein hohes Mehrfamilienhaus mit Ein- und Zweifamilienwohnungen erstellen würde. In diesen, den Raum bis aufs äusserste ausnützenden Wohnungen, haben zwar Kinder keinen Platz zum richtigen Spielen, und die hohen Häuser nehmen den kleinen Gärten auch einen Teil des Sonnenlichts. Die Wohnungen sind so teuer, denn der Boden ist schon recht kostspielig, dass die Mütter, um den Mietpreis aufzubringen, auswärts Arbeit suchen müssen. Die Kinder leben tagsüber dann meist unüberwacht auf der Strasse. Dass einige von ihnen verwahten, ist nur begreiflich. Nun, der Staat muss eben neue Erziehungsheime bauen und sehen, wie er mit den Halbstarken fertig wird.

Aber man wird nun sagen, es liege doch nur an uns selbst, dass unsere Häuser nicht abgerissen werden. Wir brauchen sie einfach nicht zu verkaufen. Selbstverständlich verkaufen wir sie nicht. Aber da stirbt einmal eine alleinstehende Bewohnerin eines Hauses. Die Erben können oder wollen es nicht behalten. Oder ein Familienvater muss beruflich in eine andere Stadt ziehen, oder sonst jemand ist aus finanziellen Gründen gezwungen, sein Haus zu verkaufen. Schon haben die Bauspekulanten ihre Hand auf dem Grundstück, eine Lücke ist in die geschlossene Front gerissen, und nun wird der Nachbar so lange bearbeitet, bis auch er sein Haus vergräbt. Oh, es sind keine ungesetzlichen Mittel, mit denen man vorgeht, und daher können wir auch vom Staat keine Hilfe erwarten. Man wird sogar sagen, wir hätten kein Recht, so viel von dem kostbaren Stadtboden für uns allein zu beanspruchen. Wozu brauchen wir ein gemütliches Heim, wozu die Ruhe einer Strasse, in der es nicht wie in einem Ameisenhaufen von Menschen wimmelt, die alle notgedrungen bei ihren täglichen Verrichtungen Lärm verursachen? Der Wohlriech einer Familie ist erträglich, aber wenn er verhundertfach ist, wird er lästig.

Ist es nun nicht verständlich, wenn wir in dieser Lage uns prinzipiell fragen, ob eine zunehmende Verkrüppelung des dem einzelnen noch gewährten Lebensraumes wirklich im Interesse des weiteren Wachstums der Stadt hingenommen werden muss und nötig und vernünftig ist. Dabei kommen wir zu dem Gesichtspunkt des Volkswirtschaftlers, der es für notwendig ansieht, dass die Städte immer weiter wachsen, aus ketzerischen Gedanken, dass dies vielleicht gar nicht nur wünschenswert und nötig sei. Wir fragen uns nämlich, ob die Städte für den Menschen, oder der Mensch für die Städte da sei und müssen menschlich gesehen der Meinung sein, dass die Städte für den Menschen da sind. Wenn dies also tatsächlich der Fall ist, dann sollten die Städte ihm Bedingungen bieten, unter denen zu leben es sich lohnt, das heisst nicht nur Verdienst, sondern ein Atmosphäre, die seine körperliche und seelische Gesundheit erhält.

Könnte es nicht auch mit dem Wachstum einer Stadt so sein wie mit dem Wachstum eines lebenden Organismus? Dieser wächst nur so lange, bis er sein ihm innewohnendes Maximum erreicht hat. Ein weiteres Wachstum wäre krankhaft. Könnte es nun nicht sein, dass die Wachstumsgrenze einer Stadt erreicht ist, wenn sie weitere Menschen nur noch unterbringen kann, indem die bisher hier lebenden aus ihren Wohnungen vertrieben werden und mit den neuankommenden auf einen viel engeren Lebensraum zusammengedrängt werden?

Ist es überhaupt ein Glück für eine Stadt, wenn sie immer grösser wird? Entstehen dabei nicht immer neue Schwierigkeiten und fast unlösbare Probleme? Mehr Einwohner bringen zwar auch mehr Steuereinnahmen. Aber für mehr Einwohner müssen auch mehr Schulhäuser und mehr Spielplätze gebaut, die Wasserversorgung, das Strassen- und Kanalisationsnetz erweitert und neue Verkehrsverbindungen geschaffen werden, ganz abgesehen von den Mass-

nahmen, die ein stets wachsender Verkehr erfordert. Dies nur einige Aufgaben, die das Wachstum einer Stadt der Stadtverwaltung bringt.

Aber reden wir nun einmal nicht vom Staat und der Gemeinde, sondern vom einzelnen Einwohner der Stadt. Hat er etwas davon, wenn die Stadt immer grösser wird? Verdient er deswegen mehr, muss er weniger Steuern zahlen? Wohl wird, wenn er Grundbesitzer ist, seine Liegenschaft wertvoller. Aber was hat er davon, wenn die Bodenpreise steigen? Solange er seinen Besitz nicht verkaufen will, hat er durchaus keinen Nutzen von der Wertzunahme. Er muss nur mehr Steuern für das wertvoller gewordene Haus zahlen. Aber auch die Mieter haben nichts von einer Wertsteigerung des Bodens. Sie müssen nur fürchten, dass das Haus verkauft wird, weil der Hausbesitzer bei den gesteigerten Aufwendungen und den festgelegten Mieten das Haus nicht mehr halten kann. Der neue Käufer wird es aber abreißen und auf dem Grund ein Haus erstellen, das mehr einbringt, also höhere Mieten erfordert.

Sehen wir aber von all den materiellen Überlegungen ab und bedenken wir, dass der Mensch nicht vom Brot allein lebt, sondern dass seine Seele auch Nahrung braucht. Abgekämpft vom modernen Arbeitstempo und von der Anspannung, die der Weg zur Arbeit und zurück bei dem stets wachsenden Verkehr von ihm fordert, sucht er zu Hause Ruhe und Stille. Aber findet er diese heute noch in seiner engen Wohnung im überfüllten Quartier? Da es zu Hause nicht mehr gemütlich ist, stürzt er sich in Vergnügungen, die die Stadt ihm ausserhalb seines Heimes ausgiebig bietet. Aber wirkliche Erholung ist dies nicht.

In unserem Land sind schon seit Jahrhunderten keine neuen Städte mehr gegründet worden, während sich die Bevölkerungszahl im gleichen Zeitraum vervielfacht hat. Der Bevölkerungszuwachs hat sich einfach in den vorhandenen Städten angesammelt und sie so aufgebläht, dass sie eigentlich zu gross geworden sind. Wir wollen sie gar nicht mit ausländischen Grossstädten vergleichen, die noch viel grösser sind als unsere grössten Schweizer Städte. Wir wollen ja auch in der Schweiz nicht so leben, wie die Grossstädter des Auslands leben, wollen keine solchen Elendsquartiere, wo die Menschen zusammengepfercht sind, dass sie kaum

atmen können und kaum etwas Grünes oder den Himmel sehen, sondern wir wollen irgendwie auch im Wohnen unsere Individualität bewahren.

Als einzige Hilfe in dieser Lage erblicken wir die Gründung neuer Städte. Die Industrien, die sich infolge Platzmangels in den vorhandenen Städten ohnedies zur Verlegung eines Teils ihres Betriebes gezwungen sehen, könnten in dieser neuen Stadt oder in neuen Städten Filialbetriebe einrichten. Wir denken bei der Neugründung von Städten nicht an reine Wohnstädte, wie sie das Ausland kennt, weil solche das herrschende Verkehrsproblem noch schwieriger gestalten würden, sondern an Städte mit Industrie, Spitälern, Schulen, öffentlichen Gebäuden. Es könnten Tochterstädte bestehender Städte sein, die ihnen helfen würden, die Anfangsschwierigkeiten zu überwinden. In diesem Sinn wurden ja bereits schon Vorstösse gemacht.

Wer nun in den bestehenden Städten keinen Platz findet, soll in die neuen Städte ziehen. Da der Boden dieser neuen Städte noch nicht so kostbar ist wie der der alten, wären die Wohnungen in diesen auch nicht so teuer wie in den alten Städten. Man könnte auch wieder etwas geräumigere Wohnungen erstellen. Diese bequemeren und billigeren Wohnmöglichkeiten würden bewir-

Der Vormarsch geht weiter ...

Kirchliches Frauenstimmrecht

Im Kanton Thurgau hat am 19. Oktober die evangelische Kirchgemeinde Frauenfeld und am 25. Oktober jene von Kreuzlingen das Frauenstimmrecht angenommen.

Man braucht also in den neuen Städten Wohnmittel. Man braucht also gar keine Zwangsmittel anzuwenden, um einen weiteren übermässigen Zuzug zu den bestehenden Städten zu verhindern. Ganz automatisch würde so das allzu starke Wachstum der alten Städte aufhören, und damit blieben für die bisherigen Bewohner Bedingungen erhalten, die es ihnen erlaubten, nach Schweizer Art individuell zu leben. Gleichzeitig aber würde eine heute drohenden Vermassung der Stadtmenschen entgegengewirkt. Das Leben in der Stadt muss wieder menschlicher werden. Vor lauter materialistischen Überlegungen soll uns nicht der Mensch verlorengehen, und diese Gefahr besteht, wenn unsere Städte immer grösser und unorganischer werden.

Bürgerschaftsgenossenschaft SAFFA

BWK. Vermittelte schon ein Durchlesen des Jahresberichts für die Zeit vom 1. Juli 1958 bis 30. Juni 1959, der quasi unter dem Motto «3 mal Saffa» steht, wieder einen beeindruckenden Einblick in das wohlfundierte, vielseitige und überaus wertvolle, wichtige Wirken dieses Frauenunternehmens, so wurde uns darüber noch mehr des Wissenswerten zuteil, als wir der am 29. Oktober in Zürich stattfindenden 29. Generalversammlung beiwohnten. Fräulein Dr. Clara Aellig als Präsidentin und der Vorstand wurden auf eine Amtsdauer von drei Jahren wiedergewählt. Als Ersatz für im letzten Jahr erfolgte Rücktritte wählte die Versammlung neu in den Vorstand Frau Dr. rer. pol. Agnes Sauer-Imobersteg, Bern. Dank ihrer mehrjährigen Tätigkeit in der Finanzabteilung der Generaldirektion der PTT und auf Grund ihres grossen Interesses für die zielbewusste Arbeit der den berufstätigen und Geschäfte führenden Frauen unseres Landes zur Seite stehenden Genossenschaft dürfte das neugewählte Vorstandsmitglied für diese Auf-

gabe wohl ohne weiteres prädestiniert sein. Wiedergewählt für eine zweijährige Amtsdauer wurde ebenso die nun bereits zum 15. Mal die Rechnungsrevision besorgende Fräulein Lc. rer. pol. Gertrud Lüthi, dipl. Buchrevisorin VSB, Bern.

Mit ganz besonderer Genugtuung und Freude nahmen die Tagenden die Mitteilung von der Zuwendung der 60 Prozent des Reingewinns der Saffa 1958, eines Betrages von rund 12 Millionen Franken, entgegen, die nun der Genossenschaft in erster Linie den für die Frauen so wichtigen Beratungsdienst auszubauen und in vermehrter Weise den im Berufsleben und Existenzkampf stehenden Ratsuchenden und Geschstellerten mit Rat und Tat an die Hand zu gehen gestatten wird.

Fräulein Dr. Nägeli, Leiterin der Zürcher Geschäftsstelle an der Bahnhofstrasse, erstattete Bericht über die während des Berichtsjahres geleistete Tätigkeit. Da Zahlen, so interessant und beeindruckend sie auch sein mögen und von denen wir einige folgen lassen, niemals das Mass, die Tragweite und die Verantwortung und auch nicht alle Hilfe, alles Positive solchen Wirkens auszufrüchten vermögen, war man der Bericht erstattenden Schriftführerin der Bürgerschaftsgenossenschaft Saffa dankbar, dass sie uns auch von der ganzen Schwere und Schwierigkeit erzählte, mit der sich heute eine ihren Beruf ausübende alleinstehende oder verheiratete Frau, eine Geschäftsfrau wohl noch ganz besonders, auseinandersetzen hat. In Zeitpunkten wichtiger Entscheidungen ist sachkundige Beratung daher am Platze; die nötige, mögliche finanzielle Unterstützung auf dem Wege zurückzahlender Darlehen kann abgeklärt werden, dies je nachdem das Studium der einzelnen Situation dies rechtfertigt. Wohlüberlegte Beratung allein hat aber schon oft den Weg zur Lösung ohne nötig werdende Darlehensgewährung finden und mit gutem Erfolg beschreiten lassen.

Im Berichtsjahr 1958/59 wurden 215 Gesuchen gegenüber 77 Bürgschaften bewilligt, was ungefähr einem Drittel entspricht; 70 dieser Bürgschaften sind zur Ausführung gelangt. Regional verteilt sie sich auf Bern mit 27 (wovon 9 Stadt, 6 Biel, 12 Kanton), mit 11 auf Zürich (davon 8 Stadt, 3 Kanton), auf Graubünden mit 7, Luzern und Tessin je mit 4, Genf mit 3, Baselstadt, Freiburg, Aargau und Waadt mit je 2 und Appenzel AR, Neuenburg, Solothurn, Schaffhausen, St. Gallen und Thurgau mit je einer gewährten Bürgschaft. 34 der Gesuche entstanen dem Handel, 18 dem Gewerbe, 14 dem Gastgewerbe, je 2 wurden von Angehörigen freier und anderer Berufe gestellt. 14 der Bürgschaften entfallen auf ledige, 16 auf verwitwete, 11 auf geschiedene und 29 auf verheiratete Frauen. Im Alter waren 7 von ihnen zwischen 20 und 30, 16 zwischen 30 und 40, 19 zwischen 40 und 50, 22 zwischen 50 und 60 und 6 sogar über 60 Jahre alt.

Welch ein Werk des Mutes, des Tat gewordenen Pioniergeists erster Güte ist doch die Bürgerschaftsgenossenschaft Saffa, ein schweizerisches Frauenunternehmen jedenfalls, auf das wir alle stolz sein dürfen! Herr Dr. R. Jaccard, der als Vertreter des Schweizerischen Verbandes der gewerblichen Bürgerschaftsgenossenschaften anwesend war, wie auch andere bedeutende Wirtschaftsverbände sowie Behörden und Bankgenossenschaften die Tagung mit ihrer Vertretung beehren, beglückwünschte die Frauen zu ihrem Werk und betonte, wie der von ihnen begangene Weg, die von ihnen gehandhabte Art der Darlehens- und Kreditgewährung nicht nur im Inland, sondern auch im Ausland übernommen worden sei. Demals jedoch, im Jahre 1928, war es gar nicht so einfach, einen Grossteil des Reingewinns der ersten Saffa einem Werk zuzuwenden, das so völlig neue Wege ging. Grosse und berech-

Arbeit und Musse

(Schluss)

Mit Beruf und Musse befasste sich Dr. phil. Alfred Ackermann, Betriebsberater, Kilchberg ZH, der in einem historischen Ueberblick die technische und soziale Entwicklung und Wandlung zur Industrie zeigte. Aus dem früheren Gewerbe wurde der 16-Stundentag in die Fabrik übernommen, mit der Folge des jahrzehntelangen Kampfes um Arbeitszeitverkürzung. Durch Maschinen und Apparate ergaben sich Massenproduktion, Verbilligung des Arbeitsproduktes, Arbeitsteilung, Verkürzung der Arbeitszeit und Erholungszeit. Die Anstrengung von körperlicher Beanspruchung verschiebt sich heute immer mehr auf Nerven-Arbeit und geistige Konzentration. Die Maschine gibt das Arbeitstempo an. Eine einmalige Pehbildung zerstört grosse materielle Werte. Das Arbeitstempo bedingt Arbeitspausen. Es stellt sich die Frage, ob in Werkstatt und Büro Arbeitspausen — trotz des Zeitverlustes — im ganzen Arbeitstag betrachtet leistungsfördernd wäre? Der Arbeiter kann sich heute einen Lebensstandard leisten, wie er noch vor 50 Jahren nur dem gut situierten Bürger möglich war. Der Wohllohn einer Arbeiterin ist so gross, dass damit die Aussteuer einer mitteralterlichen Herzogin gekauft werden könnte. Um den heutigen Lebensstandard beizubehalten, muss die Produktion bis 1970 verdoppelt werden. Zum Lohn kommen alle sozialen Einrichtungen (Versicherungen, Ferien, AHV, Pensionskassen, Kantinen usw.) und die Arbeits erleichterungen. Auch da, wo alle diese sozialen Einrichtungen das Maximum des wirtschaftlich Möglichen erreichen, kann jeder Arbeitstag eine Qual ein nervenaufreibender Kampf, ein leidiges Muss sein, das jede Befriedigung ausschliesst. Die Ursache liegt meistens nicht in der Arbeit, sondern in den Arbeitsumständen, in den menschlichen Beziehungen nach oben und unten, rechts und links. Vorsichtig aufgestellte und kritisch ausgewertete Enquêtes zeigen, dass dem Arbeiter und Angestellte Anerkennungen wichtiger geworden sind als hoher Lohn. In jenen Ländern, die einen hohen Lebensstandard erreichten, haben sich die Forderungen von Materiellem auf Psychisches verschoben. Dessen ungeachtet herrscht die Überzeugung: Wenn man nicht zufrieden ist, dann verdient man zu wenig; könnte man mehr verdienen, so wäre man glücklich und zufrieden, weil man sich mehr leisten könnte. Dieser Glaube erhält sich

zäh, trotz offensichtlicher Gebenweise in der Wirklichkeit.

Durch die Arbeitserleichterungen wird die Erholung von der Arbeit zunehmend ein Sich-Erholen von den Arbeitsumständen. Als wichtigste Möglichkeit der Erholung nannte der Referent: ein ganz anderes Tun, als der Beruf verlangt, ein ergänzendes Tun in dem die im Beruf brachliegenden Fähigkeiten und Interessen angewendet werden können. Erholung mit andern Menschen, die nicht im gleichen Unternehmen oder Beruf tätig sind; uninteressierte Geselligkeit in der Familie, im Freundeskreis, Erholung im Leben mit und in der Natur: Tiere, Pflanzen und alles, was ausserhalb der Welt der rationalen Zwecke lebt. Erholung im Alleinsein, im Umgang mit sich selbst. Erholung durch eine selbstgewählte, ganz persönliche Verpflichtung.

Für die Arbeitgeber und die selbständigen Berufe, wie zum Beispiel die Aerzte, gibt es keine Arbeitszeitverkürzung. Wie die zu ihrer freien Zeit kommen können, damit haben sich noch wenige befasst.

Die positiven und negativen Seiten von Radio und Fernsehen beleuchtete Dr. Fritz Ernst, Direktor der Radio-Genossenschaft Basel. Die richtige Auswahl und das massvolle Handhaben des vielseitigen und reichhaltigen Radio- und Fernsehprogrammes kann Zeitvertreib, Zeitgenuss oder Erholung vermitteln. Auch bietet das Radio Hilfe und Möglichkeiten zur eigenen selbständigen Freizeitgestaltung.

Die Plaudereien von Hanni Zahner, Beauftragte der Schweizerischen Gemeinnützigen Gesellschaft für Frauenfragen, Zürich, brachten nur deren eigene Ansichten über die ledige berufstätige Frau und vermochten weder einen Beitrag zur Lösung der Probleme noch eine Diskussionsbasis zu geben. Die regen Diskussionen über unser Bemühen um eine sinnvolle Gestaltung der Freizeit standen unter der Leitung von Dr. Hannes Maeder, Seminarlehrer, Küssnacht ZH. Wenn es gelingt, die Erwachsenen und vor allem die Eltern zu gewinnen, in den Kindern durch das Erzählen und Vorlesen von Märchen und Geschichten, durch die Pflege der Hausmusik, durch gemeinsame Spiele und Bastelarbeit die Freude am Schönen, am Schöpferischen und am Selber-Tun zu wecken, wird die kommende Generation fähig sein, die Freizeit selbst sinnvoll zu gestalten.

J. A.

tigte Bedenken wurden laut. Wer konnte im voraus die Risiken ermessen, die sich aus den einzu-gehenden Bürgerschaften ergeben würden? Wer garantierte die auf lange Jahre hinaus dauernd nutzbringend angewandte Erhaltung des in gemeinsamer Anstrengung erworbenen kostbaren Besitzes? Der Wagemut der Pionierinnen lohnte sich. 359 000 Franken wurden der im Herbst 1951 gegründeten Bürgerschaftsgenossenschaft Saffa übergeben. 1537 Frauen und auch einige Frauenvereine haben seitdem dank deren Hilfe im ganzen für 6 210 962 Franken Bankkredite und Darlehen für ihre ge-schäftlichen und beruflichen Zwecke erhalten, näm-lich Fr. 2 828 307 — an selbständige Unternehme-rinnen und leitende Angestellte im Handel, Fr. 1 711 835 — an Angehörige des Frauenerwerbes, Fr. 1 236 870 — an Inhaberinnen von Hotels, Pen-sionen und Heimen aller Art, Fr. 466 590 — an Vertre-

terinnen der freien Berufe und Fr. 167 360 an Land-wirtschaft, Hauswirtschaft, Industrie und verschie-dene Berufe.

Auch wir gratulieren der Bürgerschaftsgenossenschaft Saffa und wünschen ihr, die nun bald ihr 30jähriges Bestehen feiern kann, weiterhin den ihr zukommenden Erfolg.

In Bern befindet sich die Geschäftsstelle an der Bundesgasse 24 III, Tel. (031) 2 90 19. Während vier Jahren hat die stellvertretende Leiterin, Fräulein Anna Martin, Ehemittelschlichterin, dort mit grossem Ver-ständnis den vorschlagenden Frauen Rat erteilt und mit den vorhandenen Mitteln «gehaushaltet»; heute steht dort Frau Dr. Elsa Faizaux-Schurrner, angelernt als Leiterin vor. Geschäftsstelle in Zürich: Bahnhofstrasse 53 / Polikanstrasse 2, Gebäude der Schweizerischen Volksbank, Tel. (051) 23 56 50, Lei-terin: Fräulein Dr. Elisabeth Nägeli.

Dr. Grantley Dick Read *

Am 11. Juni 1959 starb unerwartet an einer kurzen Erkrankung der grosse englische Geburtshelfer G. D. Read in seinem Heim in Wroxham-Norfolk.

Die Mütter betrauern in ihm ihren Beschützer und Helfer. Aerzte, Gymnastinnen und Hebammen — alle die sich für sein Werk einsetzen — haben in ihm den kraftvollen und unermüdeten Kämpfer für eine sinnvolle und natürliche Geburtshilfe für immer scheidet.

Sein Leben war reich erfüllt von Hingabe an eine hohe Berufung, vom Ernst und der Verantwortung wissenschaftlicher Forschung, von tiefem Verständnis für das Wesen der Frau. Klare Zielsetzung mit Einsatz der ganzen Persönlichkeit lassen diesen nun vollendeten Lebenslauf in prägnanter Abrundung erscheinen.

Read hinterlässt seine getreue Lebenskameradin, Frau Jessica Read und zwei Söhne. Seine Frau hat ihm in jahrelanger Zusammenarbeit unermüdet geholfen und viel zum Aufbau und der praktischen Gestaltung seines Werkes zum Wohl der Mütter bei-getragen.

Erst zwei Jahre sind vergangen (Februar 1957), da Dr. Read, aus Deutschland kommend, die Schweiz zu einer Vortragsreise besuchte und in der Frauenklinik Zürich einen Vortrag hielt, sowie einen ein-drucksvollen Film vorführte, unterstützt von seiner Frau, die anschliessend an den Film die praktische Handhabung der Schulung von Müttern zur Geburt demonstrierte. Alle, die dem Ehepaar Read in jenen Tagen begegnet sind und mit beiden Menschen sprachen, werden dieses Erlebnis nicht vergessen. In privatem Kreise standen tags darauf Herr und Frau Dr. Read den Aerzten sowie den Mitgliedern der Fachgruppe für die Körperschulung der werdenden Mütter und Hebammen zu Rat und Aussprache zur Verfügung. Wir vergessen nicht, mit wieviel Freude, Liebe und Frische Read auf alle Fragen und Wünsche Antwort erteilte und mit wieviel Charme und Begeisterung ihn seine Frau unter-stützte und ergänzte.

Dr. Reads Werk wird nicht mehr untergehen. Seine Bücher «Childbirth without fears» — in 12 Spra-chen übersetzt — sind für fast alle jungen Mütter ein Begriff. Er hat die Geburtshilfe neu besetzt und wissenschaftlich entscheidend bereichert. Name und Werk Dr. Reads werden weitergetragen durch die «Natural Childbirth Association» in England, Kanada und USA und durch die «Dick-Read-Gesell-schaft» in Deutschland. Dr. Rudolf Hellmann in Hamburg hat sich als enger Freund Reads und als fortschrittlicher Geburtshelfer und Psychologe be-sondres Verdienst geschaffen um die Verbreitung und Fortsetzung der Lehre Reads in den deutsch sprechenden Ländern Europas. Unsere schweize-rische Fachgruppe für die Körperschulung der wer-

* Wir wurden von verschiedener Seite gebeten, dieses bedeutenden Arztes auch in unserem Blatte zu gedenken, was obenstehendem Artikel, den wir Frau Dr. med. D. Liecht-v. Brasch verdanken, hienüt geschieht. Red.



Was können wir an Schillers Frauengestalten erleben?

Am 10. November feiern wir Schillers 200. Ge-burtstag. Er wurde geboren in Marbach am Neckar, einem lieblichen schwäbischen Städtchen. Am Was-ser geboren zu werden unterstützt die grossartige Seelenveranlagung, den Weiblich und die Wand-lungsfähigkeit. Lorch — Soltitude — Stuttgart — Mannheim — Rudolfsstadt — Dresden — Jena — Weimar sind im Grossen gesehen Schillers Lebens-stationen. Nie ist er über Deutschlands Grenzen hinausgekommen. Sein Geist war so gross und er-hoben, dass der reife Schiller wesentliche Momente europäischer Schicksale zu Dramen gestalten konnte. Erstaunlich exakt erkannte Schiller das Historische seiner Gestalten, ebenso wie das Lokalkolorit des jeweiligen Landes. Wie der Bildhauer Michelangelo in einem Stein gleichsam die Gestalt sah, die er aus diesem bestimmten Stein zu hauen habe, so hatte Schiller die Idee dramatischer Hauptmomente eines Stoffes vor ihm vor sich. Erst dann vertiefte er sich intensiv in das historische Studium. Die hi-storischen Fakten und alle Persönliche hob er em-por zu einem Bild überinnerlicher Wahrheit. Schon Aristoteles wusste, dass Kunstwerke höhere Wahr-heit darstellen als die Geschichte. Schiller hat es ge-lebt.

Wie sind seine Frauengestalten dargestellt? Man könnte sagen, jede gehe auf höherer Stufe einen Weg vom Sinnfällig-Natürlichen, d. h. von der Notwendigkeit zur Freiheit. So wie Schiller die Stoffe seiner Dramen aus verschiedenen europä-ischen Nationen nahm (Frankreich, England, Spa-nien, Italien, Oesterreich, Deutschland und der

Schweiz) so tritt uns in seinen Frauengestalten die Tragik durch — bzw. der Kampf mit — verschie-denen Bindungen entgegen, z. B. mit der Tradition in «Kabale und Liebe», dargestellt an dem Gegen-satz: bürgerlich — adelig bei Luise Millerin und Lady Milford. Die Gegenüberstellung und das Zu-sammentreffen der beiden ist in diesem Jugend-drama Schillers nicht weniger gross und ergreifend, als später die Begegnung der beiden Königinnen in «Maria Stuart».

Mit erschütternden religiösen Bindungen ringen «Don Carlos» und die Königin: «Sie, gegen Sie Ge-dankenfreiheit» (Zeit der spanischen Inquisition).

Thekla im «Wallenstein» scheint die nur Liebende zu sein. Aber mit innerer Kraft versucht sie, sich der Bindung an Kriegs- und Zeitbrauch zu ent-richten.

In «Maria Stuart» steht das Vorrecht der Geburt gegenüber dem Ehrgeiz und der Macht, wie die sich in der selbstbewussten Individualität geltend ma-chen.

«Die Jungfrau von Orléans» kämpft gegen alle fraulichen Bindungen. ... Sie steht am Ende geläutert, als Siegerin darüber, indem sie ihrer Mission treu bleibt bis in den Tod.

Im «Wilhelm Tell» lässt Gertrud Stauffacher sich durch keine Bindung niederhalten. In ihr ist per-sönlicher Mut verkörpert.

Tiefer und tiefer schürft Schiller in der Darstel-lung dessen, was sich hinter der äusseren Beobach-tung verbirgt. Schiller hat sich durch die Zwei-spältigkeit der Zeitschauungen hindurchgerungen zu einem Ideal von unermesslicher Grösse: Die Kunst soll den Menschen zur Freiheit führen, zur Freiheit des Schönen können dringst Du in der Erkenntnis Land. Im Schönen kann sich ihm die Wahrheit

bedeutung — eine glückliche Kindheit und eine kluge, gültige und verehrte Mutter formten seine Persönlichkeit. Sie gab ihm Kraft und Ausdauer auf seinen Lebensweg. Er hatte die Weisheit, aus Kritik Anregung, aus Kampf Kraft zu schöpfen und zugleich Bescheidenheit und Geduld zu bewahren bis zur Reifung seines Werkes.

Die erste Anregung holte sich Read als Kind aus der Beobachtung der Tierwelt, die weitere als Jun-ger Arzt im Kontakt mit den einfachen Frauen der Londoner Slums, die dem natürlichen Vorgang der Geburt näher zu stehen schienen als die angstge-quälten, verkrampften Frauen der oberen Stände, die sich von der Natur und der Hingabe an eine höhere Aufgabe in der Mutterschaft abgewendet hatten. Eine Quelle wissenschaftlicher Bestätigung und Neuentdeckung bot ihm das Studium der Ein-geborenen Afrikas.

Ich begegnete Read erstmals im Jahre 1938 und war von seinen Erlebnissen mit neu entdecktem Mutterglück sowie von seiner ersten Forscherarbeit tief beeindruckt. Der Gedanke an die dringende Hilfsbedürftigkeit der werdenden Mütter liess mich von jener Zeit an nicht mehr ruhen. Und so mag es vielen ergangen sein.

Read durfte es noch erleben, dass sein Werk All-gemeinut geworden ist.

Im Namen der Mütter und aller jener, die sich für deren Hilfe und Beschützung einsetzen, sei ihm Dank gesagt und möge so Frau Jessica, der Gattin des Verstorbenen, unser wärmstes Beileid aus-sprochen sein.

D. L. v. E.

Ein entscheidender Schritt in der geistigen Hygiene

Es war ein wunderbarer Herbsttag, an dem sich die über 50 Delegierten des Schweizerischen Bundes abstinenten Frauen im neuerstellten Farelhaus in Biel zu ihrer alle zwei Jahre stattfindenden Zentral-versammlung zusammenfanden. Doch obwohl die prächtigen bunten Jurawälder zu Spalergängen lockten, liessen sich die Frauen aus der deutschen und der welschen Schweiz nicht verleiten, der Ta-gung den Rücken zu kehren. Sie folgten im Gegen-teil mit grossem Interesse von Mme Yvonne Leuba (Genf) sturz durchgeführten Verhandlungen.

Nach einer kurzen Andacht von Frau Lucienne Biel (Biel) legte Frau Leuba den Jahresbericht vor. Im Mittelpunkt standen die Arbeiten für und an der «Saffa»; die gut besuchte alkoholfreie Bar brachte einen erfreulichen Gewinn ein. Es konnten verschie-dene kleine Schriften verteilt werden, die für die Abstinenz werben. Fr. Veronica Müller (Basel) un-terbreitete den Delegierten einen gut zusammenge-stellten Faltprospekt, der Anlass gab zu einer regen Diskussion. Es wurde der Wunsch ausgesprochen, den Prospekt zweisprachig herauszugeben, damit er in allen Ortsgruppen Verwendung finden und als gute Propaganda für den Bund abstinenten Frauen werden könne.

An Stelle der jetzt zurücktretenden Frau Leuba wurde als neue Präsidentin des Zentralverbandes Frau Anna Kull (Bern) gewählt, und Fr. Veronica Müller wird als Vizepräsidentin dem Zentralvorstand angehören, nachdem sie zur Vorsitzenden der deutschschweizerischen Ortsgruppen gewählt wurde. Der Vorstand wurde beauftragt, den zuständigen Stellen einen Protest gegen die besonders im we-lschen Radio immer wieder zu hörende Verherrlichung des Weintrinkens einzureichen. Ferner soll den Behörden nahegelegt werden, sich aus wirk-lich an das in der Bundesverfassung klar ausgespro-chene Verbot der Absinthherstellung zu halten.

Frau Pfarrer Rudolf (Zürich) mahnte die Frauen, vermehrt die Presse über die Tätigkeit des Bundes zu orientieren; «Wir sind zu bescheiden und sollten doch im Interesse unserer Sache die Öffentlichkeit auf unsere Arbeit aufmerksam machen».

Am nachfolgenden Mittagessen hörte man man-ches gute Wort von Behördenvertretern und Dele-gierten eingeladener Verbände; vor allem freute man sich über den warmerhitzten Appell des ber-nischen Regierungsrates Henri Huber, der das So-zialwesen unter sich hat, in der Arbeit für die Ab-stinenz nicht nachzulassen.

Der Kampf gegen den Alkoholismus ist ein Teil der Arbeit für eine gesunde geistige Einstellung der Menschen, ein Teil der Ziele, die der Weltverband für eine geistige Hygiene verfolgt, so sagte Prof. Dr. C. A. Keller, Dozent für Theologie an der Lausanner Universität, in seinem Vortrag «Ein entscheidender Schritt in der geistigen Hygiene». Dieser von der UNO unterstützte Weltverband setzt sich aus Chris-ten, Mohammedanern, Buddhisten und Hindus zu-sammen, die sich in der Überzeugung finden, dass manche unheilvollen Erscheinungen im heutigen Geschehen ein Krankheitsbild sind, wie etwa die Jugendkriminalität. Unausgeglichene und psy-

chopathische Menschen sind es, die sich zu sinn-losen oder gar verbrecherischen Taten hinreissen lassen. Doch gibt es geeignete Mittel, dagegen an-zukämpfen. Besonders wichtig ist dem Weltverband die Überzeugung, dass der normale Mensch, so wie er von Gott erschaffen wurde, gesund ist an Leib, Geist und Seele, und dass ein wahrhaft gesunder Mensch sich kaum je zu Schlechtigkeiten hinreissen lässt. Schon die Bibel spricht häufig von einem en-gen Zusammenhang zwischen Krankheit und Sünde; der Mensch selbst kann sich davon nicht mit eigen-er Kraft befreien, dazu ist nur die göttliche Hilfe nötig.

Der Referent kam hierauf im speziellen auf den Alkoholismus zu sprechen und zeigte an Hand der heiligen Bücher verschiedener Religionen auf, dass der Alkohol überall als Gefahr erkannt oder sogar ganz verboten wird; die Bibel ist zum mindesten gegen jeden alkoholischen Exzess eingestellt, und viele Erzählungen im Alten Testament zeigen das Verwerfliche von übertriebenem Alkoholenuss auf. Warum trinken so viele Menschen? Sie wollen fast immer ihre Innere Leere, ihr Unbefriedigtsein in der Ehe, im Leben, im Beruf, ihre Sorgen damit betäuben, wobei sie sich tragischerweise gar nicht bewusst sind, dass der Alkohol keineswegs ein Heilmittel ist. Es gilt nicht, das Symptom der Krankheit, sondern den Urrgrund zu beseitigen, eben die Le-bensangst und Haltlosigkeit, wie sie leider so viel-fach anzutreffen sind.

Der Kampf für eine geistige Hygiene ist lebens-notwendig; er soll sich aber nicht auf einen Kampf gegen etwas, z. B. die Kriminalität und den Alko-holismus, beschränken, sondern auf etwas Positives gerichtet sein, auf die Rückkehr des Menschen zum wahren Sinn des Lebens, wie er ihm von Gott vor-gezeichnet ist, indem er wieder zu einem von Gott gehaltenen und auf Gott vertrauenden Menschen wird.

E. V. A.

Der Mensch als soziales Wesen

Das Schweizerische Institut für Auslandsforschung führt einen Winter-Vortragszyklus über das Thema «Der Mensch als soziales Wesen» durch. Bereits sprach am 29. Oktober in der Universität Zürich, Aud. 119, wo die Vorträge jeweils von 18.15 bis 19 Uhr stattfanden, Prof. Günther Schmölbers, Uni-versität Köln, über den Menschen als wirtschaften-des Wesen, und am Donnerstag, den 5. November, Prof. Alexander Rüstow von der Universität Heil-delberg über die Menschheit als soziales Gebilde. Weitere Vorträge, zu welchen der Eintritt frei ist, finden statt:

Donnerstag, 12. Nov.: Prof. Helmuth Plessner, Universität Göttingen, «Soziale Rolle und mensche-liche Natur»; Donnerstag, 19. Nov.: P.-D. Dr. Hans Ryyfel, Universität Bern, «Der Mensch als politi-sches Wesen»; Donnerstag, 26. Nov.: Prof. Adolf Portmann, Universität Basel; «Unser Sozialleben in biologischer Sicht»; Donnerstag, 3. Dez.: Prof. Alfred v. Martin, Universität München, «Die Krisis des bürgerlichen Menschen».

Politisches und anderes

Gipfeltreffen der Westmächte

Wie bekanntgegeben wurde, findet die westlich Gipfelkonferenz am 19. Dezember in Paris statt. A. d. r. Konferenz werden Präsident Eisenhower, Pre-mierminister Macmillan, Präsident de Gaulle und Bundeskanzler Adenauer teilnehmen. Der westliche Gipfelkonferenz wird vom 15. bis 17. Dezember der Ministerrat der NATO vorangehen. Dieser wird Ge-legenheit haben, sich mit Problemen von gemein-samem Interesse zu befassen, die dann an der Gipfel-konferenz besprochen werden.

Abrüstungsresolution einstimmig gebilligt

Die politische Kommission der UNO-Generalse-mmlung hat den westöstlichen Resolutionsentwurf über die Abrüstung einstimmig gutgeheissen. Auf Grund dieser Resolution sollen der britische und der sowjetische Abrüstungsplan sowie alle übrigen Ver-schlüsse und Anregungen in der Abrüstungsfrage in die zehnköpfige Abrüstungskommission gewiesen werden, die sich im nächsten Jahr in Genf versam-meln wird.

Botschaft de Gaulles an die Armee in Algerien

Präsident de Gaulle erklärte in einer an die Armee in Algerien gerichteten Botschaft, die Streitkräfte hätten die Aufgabe, eine vollständige Befriedung des geprüften Landes herbeizuführen und die wirtschaf-tliche und soziale Entwicklung zu fördern. In ih-rer Hingabe und Disziplin soll sich die Armee nicht von irgendwelchen anderen Überlegungen ablenken lassen. Diese vorsichtigen Worte wenden sich an die Kritiker des Friedensplanes de Gaulles für Algerien.

Französische Bilanz von fünf Kriegsjahren in Algerien

Die französische Agentur AFP zieht folgende Bil-anz der fünf Kriegsjahre in Algerien: 250 000 Opfer Zivilisten und Militärs — einschliesslich Toten, Ver-letzten und Vermissten; Hunderttausende von Flücht-lingen, die in Tunesien oder in Marokko Zuflucht fanden; unzählige Zerstörungen.

Chruschtschow vor dem Obersten Sowjet

Der sowjetische Ministerpräsident Nikita Chrusch-tschow hielt am vergangenen Samstag vor den bei-den Kammern des Obersten Sowjets eine Ansprache über den Ausschluss Chruschtschows von der Sowjetunion und die Westmächte könnten gemein-sam die friedliche Koexistenz erreichen, indem sie einander auf halbem Wege entgegenkämen. Als Traktanden eines Gipfeltreffens erwählte er, das Ab-rüstungsproblem, der Friedensvertrag mit den beiden deutschen Staaten und die Regelung der Berliner Frage.

Arbeiterentlassungen in den Vereinigten Staaten

Nach einer Mitteilung des Arbeitsministeriums sind seit dem 21. Oktober infolge des seit bald 4 Mo-naten andauernden Streiks von 500 000 Stahlar-beitern, weitere 337 000 Arbeiter in anderen Indus-triezweigen arbeitslos. Das amerikanische Gericht hat einen Entscheid erlassen, das die streikenden Stahl-arbeiter zwingt, die Arbeit für 80 Tage wieder auf-zunehmen. Dieser Erlass wurde indes angefochten.

Ein Appell des UNO-Flichtlingskommissars

Der Hochkommissar der UNO für Flüchtlinge, Dr. August Lindt, appellierte vor der Spezialkommission der UNO an die Regierungen der Mitgliedstaaten und forderte sie auf, die Durchführung der Einwan-derungsprogramme für Flüchtlinge zu erleichtern. In ganz Europa gebe es gegenwärtig 110 000 Flüchtlinge für die Vereinten Nationen verantwortlich seien. 22 000 Flüchtlinge befinden sich noch in Lagern in Oesterreich, Westdeutschland, Griechenland und Ita-lien.

Toynbee für Geburtenkontrolle

Der bekannte britische Historiker und Philosoph Arnold Toynbee, forderte an der Konferenz der FAO in Rom die schrittweise Einführung der Geburten-kontrolle auf der ganzen Welt, um die Menschheit vor dem Hunger zu retten. Er wies darauf hin, dass die Bevölkerung der Erde schnell bis zur der Grenze anwache, an der nicht mehr ausreichend Nahrungsmittel beschafft werden könnten.

Krankenwärterinnen beim Internationalen Komitee vom Roten Kreuz

40 Krankenwärterinnen, Leiterinnen von Kranken-schwesterkursen von Mutterhäusern des westdeu-tischen Roten Kreuzes halten sich gegenwärtig zu ei-nem einwöchigen Studienaufenthalt beim Internati-onalen Komitee vom Roten Kreuz auf.

Abgeschlossen: Dienstag, 3. Nov. 1959.

offenbaren, die man in den verschiedensten Situa-tionen anschauen muss, um sie zu verstehen.

In «Maria Stuart» wusste Schiller einen tiefen Griff zu tun in die Menschheits-Psychologie, in das Tragische des menschlichen Charakters. Dieses Drama ist gross durch die Wandlung der beiden Königinnen, die Schiller zwischen Notwendigkeit und Freiheit innerhalb eines von Anfang an festge-legten Geschehens stellt. Schiller schreibt 1788: «Ich sehe eine Möglichkeit, den ganzen Gerichtsgang über Maria Stuart zugleich mit allem Politischen auf die Seite zu bringen und die Tragödie mit der Ver-urteilung anzufangen.» Schiller meistert hier die tragische Ironie im sophokleischen Sinn: stets tritt das Gegenteil von dem ein, was bezweckt war, kaum ein Wort, das nicht den tragischen Doppelsinn alles Menschlichen bezugte. Man denke an die doppel-sinnige Rolle, die Mortimer und Leicester spielen. Die tragische Notwendigkeit, die zu Anfang über Maria liegt, erscheint am Schluss in Freiheit gewan-delt, da Maria unschuldig an der Verschwörung gegen Elisabeth stirbt. Sie nimmt den Tod in Freiheit an als Sühne für eine alte Blutschuld, die nichts mit Elisabeth und England zu tun hat. Das Zusam-mentreffen der beiden Königinnen im Park von Fother-inghay ist eigentlich «moralisch» unmöglich: — Wenn Königin Elisabeth sich ihrer gleichrangigen Gefangenen Maria zeigt, müsste dies mit der Begnadigung enden — ist aber für Schiller drama-tisch unentbehrlich, um die furchtbare Ausgang herbeizuführen, und um die Wandlung in Elisabeth deutlich zu machen. Elisabeth kommt in den Park mit der Sicherheit, eine Trümperin ihrer Macht mit grosser Gebärde auszuspielen. Sie geht gedemütigt, geschlagen, «am fegepöhlte Teufeln». Maria, umge-kehrt, kniet anfünglich demütig vor ihr, Edelmüt und

Begnadigung erhoffend. Sie endet, königlich trium-phierend: «Regierte Recht, so läget Ihr vor mir im Staube jetzt: denn ich bin Euer Königl.» — Marias höheres Wesen tritt bei ihrem Sterben voll in Erscheinung. Während Elisabeth, trotzdem sie aus-serlich Siegerin bleibt, zuletzt von allen verlassen dasteht.

Schiller lässt Jeanne D'Arc einen schweren Kampf kämpfen zwischen Persönlichem und Ueberpersön-lichem. Das wird z. B. deutlich in der Gegenüber-stellung von Johanna, der Jungfrau, und Agnes So-rel, der Geliebten des Königs. «Du liebst, wo alles liebt: dies Fest des Reichs ist Deiner Liebe Fest-sagt Jeanne D'Arc vor der Krönung zu Agnes. Sie selbst hingegen fühlt in diesem Augenblick: «In meinem Herzen wohnt der Feind.» Verhältnismissig leicht war es zuerst für sie, «blindes Werkzeug» zu sein. Schwär wurde es, als das Menschliche ihr zu nahe trat: «Des Menschen Auge schon, das mich be-giebt, ist mir ein Grauen und Entsetzlichkeit.» Die unerhörte Grösse ihres Auftrags wird in der Mon-tgomery-Szene sichtbar. Der Zwiespalt, als Mensch, ja als Jungfrau nur göttliches Werkzeug zu sein, reissst auf in der Lyonelzene und klafft gleich einer Wunde in ihrem Monolog vor der Krönung. Er steigt sich durch den ganzen 4. Akt bis zur öffent-lichen Anklage des schwermütig gewordenen Vaters. Die Heilige wird als «Hexe» verbannt. Sie aber geht den Weg durch die «Dumfries» des blinden Ver-trauens in die göttliche Führung, durch alle Zweifel, Anfechtung und Gefangenschaft hindurch bis zum bewussten Tod für ihr Vaterland. Um den König von Frankreich zu retten und damit die ganze Schlacht, verliert sie ihr Leben, nachdem sie mit übermensch-licher Kraft aller Lockung von seiten Lyonsel widerstanden hat. So schreitet Jeanne D'Arc mit 19 Jahren in aller Schönheit urbildlich vor ihrem Volk

Die Akademikerinnen tagen in Neuenburg

Sinnend löse ich den kleinen Zettel mit meinem Namen und einer grün-weiss-roten Schleife, Erinnerungszeichen an zwei an Eindrücken reiche Tage am 24. und 25. Oktober, an der 36. ordentlichen Delegiertenversammlung des Schweizerischen Verbandes der Akademikerinnen in Neuenburg, von meinem Kleid. Das Beglückende dieser Tagung begann eigentlich nicht erst bei dem gemeinsamen Nachhessen der Akademikerinnen aus der ganzen Schweiz im Restaurant «Bagatelle», sondern ganz privat bei der Reise durch das herbunteste, im Sonnenschein strahlende Land nach Neuenburg und einem Gang zum abendlich beleuchteten See, hinter dem in grosser Klarheit die Alpen aufragten. Eine nächtliche Fahrt zum Observatorium, wo J. P. Ketterer den Teil der Akademikerinnen, der den Besuch dieser wissenschaftlichen Sättle demjenigen der Spielzeugausstellung vorgezogen hatte, herzlich willkommen hiess. In drei Gruppen eingeteilt betrachteten die Damen durch das Aequatorial die Wege und die Lyra und durch den der Zeitbestimmung dienenden Theodoliten die Plejaden und sahen sich die gewaltige Quarzuhr sowie den Seismographen an. Darauf fuhr man zu einem Empfang in das aus dem 18. Jahrhundert stammende Haus des Verlags Delachaux et Niestlé, wo die charmante Verlegerin A. Delachaux sowie die Ehegatten Niestlé in den stillvollen Räumen mit den prächtigen Kachelöfen eine grosszügige Gastfreundschaft ausübten.

Dr. M. Bieder und S. Vautier liegen schriftlich vor, während Dr. A.-M. Du Bois über die Kommission für Stipendien berichtete. Letztes Jahr erhielten zwei in der Schweiz wohnende Akademikerinnen ein Stipendium. In diesem Jahr gingen keine Gesuche um Stipendien aus der deutschen Schweiz ein. Die turnusmässig aus dem Zentralvorstand ausscheidende Dr. H. Stadler wurde für ein weiteres Jahr wiedergewählt; für die zurücktretende Dr. H. Alther (Basel) wurde Dr. A. Metzner (Basel) gewählt und für Dr. D. Berthold (Neuenburg) M. Suter-Hirt (Neuenburg). Als neue Präsidentin für die turnusgemäss zurücktretende Zentralpräsidentin E. Faccouet (Waadt) beliebte Dr. H. Thalmann-Antenen (Bern) und als Sekretärin anstelle von Dr. H. Stadler (Waadt) Dr. Bindschedler-Robert (Bern). Da das Präsidium aus der welschen in die deutsche Schweiz kommt, muss auch die Redaktion des Bulletin in die deutsche Schweiz verlegt werden. Statt Dr. A.-M. Du Bois und M. Vallette (Genf) wird daher M. Beck (Basel) diese Aufgabe übernehmen. Blumen und Dankesworte ehrten die Zurücktretenden. Auch die neue Präsidentin dankte für ihre

Gedächtnisausstellungen

In Zürich sind in der Städtischen Kunstkammer «Zum Strau Hoff» bis Mitte November die zum Andenken an die im vergangenen Jahre verstorbenen Künstlerin Alis Guggenheim, Zürich-Muzano, wie des durch seine Radierungen und Zeichnungen bekannten Gregor Rabinowitch (1. November 1889) sehr schön aufgebauten Gedächtnisausstellungen zu sehen. Wir haben Alis Guggenheim als Künstlerin und lebenswerte Persönlichkeit in einem Nachruf seinerzeit gewürdigt. Wir werden nicht verfehlen, aus Anlass der erwähnten Ausstellung nochmals einen Blick in ihr eigenartiges, faszinierendes Werk zu tun. Neben wir nur eines der Bilder heraus: «Kleines Begräbnis im Tessin». Wie das getroffen und wiedergegeben ist, lebendig, packend, verhalten sind ihre Landschaften um den Muzanensee, Dorf, Wiesennard, Weinberg, Kastanienhain, die uns aufs neue wieder ansprechen. Wir vermehren, sie selbst unter uns zu spüren, eine in mancherlei Heimatlosigkeit erfahrene Pilgerin, die über eine kleine Geste der Freundschaft so glücklich sein konnte, dass ihre Augen wie Sonnen strahlten. Etwas von diesem Glück empfinden, dieser Strahlung wohnt auch in der im oberen Stockwerk der Städtischen Kunstkammer untergebrachten Erinnerungsschau. Beide Ausstellungen wurden von Stadtpräsident Dr. Emil Landolt eröffnet. Ueber Alis Guggenheim und ihre Künstlerklause im Tessin sprach Redaktor Manuel Gasser. Leben und Werk Gregor Rabinowitch erläuterte Walter Roshardt.

Vize-Direktor des Internationalen Arbeitsamtes - eine Frau

Frau Ana Figueroa wurde vom Generaldirektor des Internationalen Arbeitsamtes (BIT), David Morse, zum Vize-Direktor des BIT ernannt. Die an so hohen Posten berufene Frau wird ihr neues Amt am 15. Februar 1960 antreten. Es ist übrigens das erstmal, dass ein solcher Posten einer Frau anvertraut wird. Frau Ana Figueroa war Lehrerin in Chile, später Generalinspektoria des dortigen Sekundarschulunterrichts, bis sie 1950 stellvertretend ihr Land bei den Vereinten Nationen repräsentierte. Sie war Mitglied des Sicherheitsrats und Sondervertreterin des Hochkommissars der Vereinten Nationen für Flüchtlingswesen in Lateinamerika. Seit 1954 war sie Leiterin der Abteilung für Frauen und Jugendliche im Internationalen Arbeitsamt in Genf.

Ernennung von Ehrenmitgliedern

Die Vereinigung schweizerischer Bibliothekare ernannte an ihrer Jahresversammlung in Lugano vom 2./3. Oktober unter anderem die Damen Dr. Helele W. It. gewesene Vize-Direktorin der Zentralbibliothek Zürich, und Hilda Trog, gewesene Bibliothekarin an der Universitätsbibliothek Basel, zu Ehrenmitgliedern.

Frau Prof. Rachele Giudici, Giornico †

In Giornico ist kürzlich im Alter von 72 Jahren die Tessiner Trachtenmutter, Frau Prof. Rachele Giudici, verschieden. Die Verstorbene war früher Professorin am Kantonalen Lehrerseminar und widmete sich später mit gerader bedeutender Hingabe der Förderung unseres Tessiner Trachtenwesens. In vorbildlicher Weise bemühte sie sich darum, einmal alle Bestrebungen zur Erhaltung der Trachten zu fördern, und darum, dass die Trachten in ihrer ursprünglichen Form auch wirklich erhalten blieben. In diesem Sinne war Frau Prof. Giudici sogar bis weit über unsere Landesgrenzen hinaus berühmt geworden. Auch war sie massgebendes Vorstandsmitglied unserer Tessiner Trachtenvereinigung und Ehrenmitglied der Schweizerischen Trachtenvereingung. Als Stauffacherin im besten Sinne des Wortes wird Rachele Giudici unvergessen bleiben.

«Südschweiz», Locarno

Der Erfolg der SAFFA 58 in der Presse

In der «Lenzburger Zeitung» lesen wir: «Im Vergleich zu den Männern wissen die Frauen auch eine Geschäftstüchtigkeit hervorzukehren, die sich sehen lassen darf. Die Saffa hat mit einem Reingewinn von über zwei Millionen Franken abgeschlossen. Wenn im Bundesrat weitere Mutationen geben sollte, dann schlagen wir eine Dame fürs Post- und Eisenbahndepartement vor. Immer noch ein Verhältnis von 6:1 für die Männer.»

Auf den 31. Oktober dieses Jahres musste dieses im 110. Jahrgang stehende Blatt sein Erscheinen einstellen. Zu kleiner Ertrag aus den Inseraten gewährleisten ein Weiterexistieren nicht mehr. — Um zwischenhinein pro domo zu reden, liebe Leserinnen, denkt daran, dass auch unser Blatt auf In-

Wahl. Es wurde eine Erhöhung des Beitrages an den Bund schweizerischer Frauenvereine beschlossen. Dr. B. Hegg-Hoffert berichtete über Hilfsaktionen der Akademikerinnen für Displaced Persons und Flüchtlinge und Dr. E. Hamburger über das Schweizerische Institut für Hauswirtschaft. Schliesslich lud noch die Sektion St. Gallen den Verband ein, die nächstjährige Delegiertenversammlung in St. Gallen abzuhalten.

Eine sehr angenehme Unterbrechung der Sitzung bedeutete der Empfang durch den Staatsrat im schönen Rittersaal des Schlosses. Erziehungsdirektor Staatsrat G. Clottu hiess die Damen im Namen des Staatsrats willkommen. In launiger Weise gab er eine Reminiszenz über die Beziehungen Neuenburgs zur Eidgenossenschaft zum Besten, sprach dann von Universitätsproblemen und endete mit einem warmen Bekenntnis zum Frauenstimmrecht. Mit ein paar treffenden Worten dankte die Präsidentin. Ein Bekenntnis zum Frauenstimmrecht legte am gemeinsamen Mittagessen im Restaurant «Beauflage» auch die neugewählte Präsidentin, Dr. H. Thalmann-Antenen, ab und umriss die Aufgaben der Akademikerin in der heutigen Welt. Dann war es für die Delegierten Zeit, ihre Heimreise anzutreten.

M. B.

sertionsaufträge und zwar vor allem auch Geschäftsfrauenkreisen sehr angewiesen ist!

Im «Schweizer Bauer» widmete F. S. dem prächtigen Ergebnis der Saffa 58 und den Frauen, welche die Ausstellung planten und schufen, einen längeren Artikel, den er folgenderweise beschloss:

«Dies alles ist sehr erfreulich und gut ausgedacht. Wir können nur unsere Dankbarkeit ausdrücken den Frauen gegenüber, denn das Wohl ihrer Gefährtinnen aus allen Kreisen, also auch das Wohl des ganzen Landes vor Augen lag. Diese Frauen sind noch nicht Vollbürgerinnen, aber sie sind erfüllt vom echten Bürgersinn.»

Kulturelle Aufgaben der Gemeinden

Die Kantonal-Bernische Vereinigung für die Mitarbeit der Frau in der Gemeinde führt Mittwoch, den 11. November, im Hotel Bristol in Bern eine Arbeitstagung durch. Sie dient einer Orientierung und Aussprache über Aufgaben und Fragen, die sich den Gemeinden im Bereich der Kulturpflege stellen, der Stadt wie auf dem Land. Es soll dabei auch herausgearbeitet werden, was die Frau auf diesem Gebiet der Gemeindeförderung beizutragen hat. (Anmeldungen an die Sekretärin der Vereinigung, Frau A. Kenel, Spitalackerstrasse 16, Bern.)

Von einer Webstube

Es gibt vielerlei Arten von Handwebereien: bäuerliche, praktische, modische, künstlerische; zu allen Zwecken: Kleiderstoffe, Möbelbezüge, Tischgedecke; aus den verschiedensten Materialien: Wolle, Baumwolle, Seide und Kunstfasern der neuesten Erfindungen. Was das Handgewobene vor Maschinenprodukten immer auszeichnen wird, ist der oft kaum nachweisbare, aber genau erspürbare Beitrag der menschlichen Hand, d. h. des individuellen Wesens der Weberin. Winzige Unregelmäßigkeiten, die nicht auszumachen sind, beleben die Webarbeit und geben ihr Charakter, zu vergleichen mit dem persönlichen Ausdruck in der Handschrift im Gegensatz zur sachlichen Glätte des gedruckten Schriftbildes. Auch die perfekte Weberin wird stetsfort etwas von ihrer Stimmung mitverweben; vor allem wird ihr persönlicher Geschmack, ihre Kultur, ihre menschliche Reife dem gewobenen Stück jenen Wert verleihen, der es zum Einzelstück weilt.

In der Altstadt in Bern schafft Frau Jeanne Roth-Ducommun seit Jahren, nun von ihrer Tochter sekundiert, solche wertvolle Webereien. In Schweden (Dalarna) ausgebildet, wo häusliches Weben nie ausser Mode kam und nach langem Wirken als Webelern in einer grossangelegten Gewerbeschule in Griechenland, ist sie zu einer der begabtesten, geschicktesten Weberinnen der Schweiz geworden, auf allen Gebieten der Handweberei gleichermassen vollender Wer das Vergnügen hat, sich in ihrem Atelier die Schätze ihres Fleisses anzusehen, staunt über so viel Kunst und Können. Da sind Tischgedecke in alten, herrlichen Mustern, Möbelstoffe von ausgeprägter Eigenart, Tweeds, schöner als die schottischen, und als Luxus märchen-

Staatsbürgerlicher Informationskurs

Arbeitsgemeinschaft «Frau und Demokratie»

Wir entsenden unseren Gruss den sich im Kurhaus Riglibühl in Zürich morgen Samstag und übermorgen Sonntag, 7. und 8. November (Programm S. Nr. 41 und 43) zusammenfindenden Teilnehmerinnen des unterem Motto «Der soziale Mensch» stehenden Kurses. Wir wünschen den wachen und aufgeschlossenen Staatsbürgerinnen einen anregenden und lehrreichen Kurs und geben der Hoffnung Ausdruck, dass sie sich immer zahlreicher überall dort im Sinne der Demokratie in der Weite geben ist, wie die Arbeitsgemeinschaft «Frau und Demokratie» unter der Leitung von Dr. Ida Somazzi sie gewährleistet.

Vorträge einer Schweizerin in Wien

Aus Wien wird uns mitgeteilt, dass die von ihren Reisevorträgen her bekannte Frau Klara Wehrli, Aarau, im dortigen Lyceumclub, wie auch an verschiedenen Volkshochschulen und in weiteren Clubs, interessante Vorträge über «Frauen anderer Erdteile», «Stimmen der Völker», «Von einzelnen indianerstämmen» usw. hielt.

Zuschriften an das «Frauenblatt»:

Nochmals strahlenverseuchte Milch

In ihrer Nummer vom 9. Oktober 1959 bringen Sie unter «Zuschriften an das Frauenblatt» eine Beantwortung aus Apothekerkreisen, die sich mit vollem Recht gegen die irrtümliche Interpretierung eines Satzes in einem früher von Ihnen publizierten Artikel richtet, aus der geschlossen werden könnte, dass durch Strontium 90 radioaktiv verseuchte Milch durch Kochen entseucht werden könne. Es ist im Hinblick auf die durch gewissenlose ständige Bagatelisierungsbemühungen bedrohte Volksgesundheit sehr begrüssenswert, wenn die berechtigenden Apotheker eine solchen irrtümlichen Auffassung entgegenzetten. Sie bagatelisieren aber die Sache ihrerseits, wenn sie sagen, mit radioaktivem Strontium verseuchte Milch müsste monatelang aufbewahrt werden, bis sie ohne Gefahr genossen werden könnte, da das Strontium 90 bekanntlich nach 28 Jahren erst die Hälfte seiner Radioaktivität eingebüsst hat. Offenbar liegt dieser Angabe eine Verwechslung mit der Verseuchung mit radioaktivem Jod zugrunde, das bei der Windscale-Reaktor-Katastrophe in Frage kam.

Hochachtungsvoll Prof. Dr. G. Woker

in ZÜRICH

Hotel Augustinerhof

Gepflegtes, alkoholfreies Hotel-Restaurant

An zentraler Lage, Gut eingerichtete Zimmer und behagliche Aufenthaltsräume. Jahresbetrieb. Leitung: Schweizer Verband Volkseinst.

«Blick» auf dem Scheiterhaufen



Wunsch und Forderung verschiedener Leserinnen, es möchte der grundsätzlich durchwegs abzulehnenden neuen Tagesillustrationen «Blick» ein demonstratives Auftritte gegen in Erfüllung gegangen. Junge Leute in Bern, — wie wir erfahren jene jungen Mädchen und Burschen, die im letzten Sommer unter Verzicht auf ihre Ferien einer bedrängten Berggemeinde eine Strasse erstellen halfen, haben am vergangenen Freitagabend vom Berner Muristal aus durch die Lauben, zum Zytglogge- und Käfigturm, über den Bahnhof zur Schützenmatte einen Demonstrationzug gegen die Herausgabe dieses Blattes unternommen. Dort wurde die Zeitung mit ihren riesengrossen Schälzellen, den blückernden Sensationsbildern, den miesen Romanfortsetzungen verbrannt. — Zahlreich sind die Anrufe aus dem Leserinnenkreis, solche Demonstrationen zu wiederholen. Eine namhafte Künstlerin aus Bern rief bei uns an und stellte die Frage, ob nicht eine Petition zu starten wäre, damit höhere Orten dem Erscheinen dieses von vielen Frauen und Müttern verpönten Presse-Ereignisses ein Riegel gestossen werden könnte. Wir eröffnen die Diskussion und gewärtigen Vorschläge. Red.

Klickeo: «Bund», Bern

Gesellschaftsschule - Ecole de Savoir-vivre KADY Die Quelle der gediegensten Weihnachtsgeschenke! Geschenk- und Einkaufsdiens KADY SERVICES Paradeplatz 4 Haus Mövenpick Eingang Tiefenhof 9 Telefon 23 37 87 Zürich

Der Suppentag hilft hungernen Kindern

In Reinach im Aargau ist letztes Jahr eine aussergewöhnlich wertvolle Idee verwirklicht worden: Der Suppentag. Bewegt von der Tatsache, dass auf der Welt von 900 Millionen Kindern 600 Millionen hungern müssen, bildete sich ein Aktionskomitee aus den Vertretern der politischen Parteien, der Kirche und der Gemeinschaften. Statt eines üblichen Mittagessens wurde «nur» eine Suppe eingenommen und das ersparte Geld für Indien zusammengelegt. Natürlich war es erlaubt, und davon wurde auch Gebrauch gemacht, den Betrag aufzurunden. Die «Raucher» wurden aufgerufen, einen nikotinfreien Tag einzuschalten und ihr «Rauchopfer» für Indien darzubringen. Rund Fr. 5000.— kamen allein auf diese Art in Reinach zusammen.

Die Idee hat gezündet. Grenchen, die Uhrenmacher-Metropole, führt in diesen Tagen eine ähnliche Aktion durch, wobei wiederum alle Parteien, Verbände, Gewerkschaften, Kirchen und Jugendgruppen mitmachen. Ein Aufruf von Jugendgruppen setzt sich zudem für eine gesamtschweizerische Aktion ein. Was sagt die Hausfrau dazu? Sie sieht nicht nur das Geldopfer, sondern auch ihre Familie, für deren Wohl sie besorgt ist. Freudig darf sie dem Suppentag zustimmen. Denn dieser braucht für die Familie kein Opfer an Gaumenfreude zu sein. Jede phanta-

siebegabte Köchin hat es in der Hand (oder besser: im Kopf) das Wort «Suppe» aufzuwerten, kurz: Die «Suppe als Mahlzeit» neu zu entdecken. Sie wird zur Königin der Mittagstunde. Man widmet sich ihr mit Schwung und Appetit. Statt im hemmenden Bewusstsein um nachfolgende Nudeln mit Pflätzli den Suppenteller nur einmal zu schöpfen, gönnt man dem hungrigen Magen den reichlichen Genuss dieses herrlich duftenden, lecker servierten, heiss geschöpften Gerichtes. Mit Brot. Und mit einem kleinen Dankgebet dafür, dass wir uns in der Schweiz alles kaufen können, was eine gute, «chüschtige» Suppe ausmacht.

Da ist nun allerdings dem Küchenmeister der Hausfrau innerhalb des bewusst limitierten Suppentagbudgets keine Grenze gesetzt. Von Anreichern der Löffelmahlzeit mit Würstli, Speck, gewürfelten Fleischresten bis zum Verfeinern mit Eigelb, Hausbrot, Kräutern, geriebenem Käse oder wärschhafter Zwiebelschwitze reicht die anregende Skala, vom nahrhaften Suppen-Grundstock ganz abgesehen. Dazu eine weitere Gabe des Suppentags: Mehr Freizeit für die Hausfrau.

So glauben wir, dass der «Suppentag» — auch ohne von der eindrücklichen Geste unterstützter Herzen fürs gute Werk zu sprechen — nur positive Seiten hat. Unsere körperliche und seelische Gesundheit profitiert davon. Es handelt sich bei diesem «Opfer» zugleich um ein Geschenk an uns selbst.

Marianne Berger

Veranstaltungen

LYCEUMCLUB ZÜRICH

Programm des Lyceumclub im November 1959

Montag, 9. 17 Uhr: «Das Weltflüchtlingsjahr». Vortrag mit Film von Fr. Dr. Jollos. Pressereferent der Schweizerischen Zentralstelle für Flüchtlingshilfe.

Montag, 16. 17 Uhr: Hauskonzert. Bettina Brahm Sopran; Marianne Wreschner, Klavier. Werke von Schubert, Mendelssohn, Schumann.

Montag, 30. 17 Uhr: Austauschkonzert: Barbara Groth, Konzert- und Oratoriumssängerin, Hamburg; Käthe Möller, Basel, Klavier. Werke von Schubert, Brahms, Moussorgsky.

Radlosendungen

vom 8. November bis 14. November 1959

Sonntag, 8. November. UKW: 15.00 Aus der Geschichte der Familie. Zyklus von Dr. Gertrud Hofwerner. 5. Die jüngste Vergangenheit. — Montag, 14.00 Die Ernährung des alternden Menschen. Friedel Strauss und Dr. med. Gottfried Reimann. —

Antiquitäten Kitty Zeller

Kirchgasse 31 Zürich 1

Dienstag, 14.00 1. Kleine Staatskunde für Schweizerinnen. Dr. jur. Adelheid Rigling. XII. Die Trennung der Gewalten 2. Neue Jugendbücher. Hinweis und Proben. Esther Burckhardt. — Mittwoch, 14.00 Schillers Lotte, die Brant und Ehegefährtin. H.M. Folge von Grete Pröhl. — Donnerstag, 14.00 Linela Waisenhausjahre. Frau Lilly Schlachter-Meyer erzählt aus ihrer Kinderzeit. — Freitag, 14.00 1. Kleine Staatskunde für Schweizerinnen. XIII. Das Schweizerbürgerrecht. 2. Was soll ich tun? Dr. Alice Wegmann gibt Auskunft über Rechtsfragen des Alltags.

Redaktion:

Frau B. Wehrli-Knobel, Birmensdorferstrasse 428 Zürich 55. Tel. (051) 35 30 65 wenn keine Antwort (051) 26 81 51

Verlag:

Genossenschaft «Schweizer Frauenblatt», Präsidentin Dr. Olga Stämpfli, Gönhardhof, Aarau

Couture-Atelier

in der Lage, noch einige Kundinnen zu bedienen.
Eigene Kollektion: Manteaux, Tailleurs, Robes.

Couture Nussberger
Gessnerallee 52, Telefon 25 30 25

Gipfelstube

der heimelige Tea-room an der Marktgasse 18, Zürich 1.
Gepflegter Tellerservice.

Inh. E. Müller
Tel. (051) 24 50 16

Jean Fust
Kreuzplatz 2, Zürich 7
Tel. 24 42 33
Spezial-Geschäft für Vorhänge
Eigene modernste Vorhangswaschanstalt

Auch bei einer einzelnen Tasse Kaffee brauchen Sie auf das volle, unverfälschte Aroma Ihres gewohnten Lieblingskaffees nicht zu verzichten. Sie haben ja den *Melitta* Tassenfilter.



Zürcher Geschäftsfrauen empfehlen sich

bottega italiana

italienisches Kunsthandwerk
Zürich - Zellweg 52 - Tel. (051) 34 02 30
A. Rotter-Schiavetti

Damen- und Kinder-
Schürzen
In allen Größen und vorzüglichster Passform finden Sie in grosser Auswahl im **Schürzenspezialgeschäft**
Louise Gruber, Strehlgasse 2 beim Weinplatz Zürich 1

boutique erica
kunstgewerbe
Zürich 1, Neumarkt 20, Tel. 051/34 63 55
Erica Bietenholz

Das Vertrauen der Dame gilt:
Corsets
Violetta
Rosengasse 3, Zürich 1 (Abzw. Limmatquai 78)
Tel. 34 22 85
Mme Aeberli-Hengy



Tapeten A.G.
DEKORATIONSSYSTEME
ZÜRICH, Fraumünsterstr. 8, Tel. 25 37 30

«Das ist es jetzt, was ich schon lange suchte: einen Pulverkaffee ohne Bohnen.» So schreibt uns eine Gemeindegewerterin zu «PIONIER-Extrakt», dem vollwertigen Frucht- und Getreidekaffee. — «PIONIER-Extrakt» dürfen auch Empfindliche Kinder geniessen. Er schmeckt so fein, dass manche glauben, es habe Bohnenkaffee drin. Und er hilft viel einsparen: 50 g (für 30-35 Tassen) kosten nur Fr. 1.30 m. R., 125 g bloss Fr. 3.— m. R.
In Reformhäusern und -abteilungen.
Vertrieb: A. Müller, L-Ragaz-Weg 18, Zürich 55



IM BERUF UND ZU HAUSE
Damen Hauskleidchen
Zierschürzen, Berufsmäntel
Herren Büromäntel, weisse, khaki, grau
Ueberkleider für alle Berufe
Thaler
BERUFSKLEIDER
RENNWEG 18 TEL. 27 57 44



Das gute Besteck
VON SCHÄR
Messerwaren und Bestecke
Bahnhofstr. 31, Zürich
Tel. 23 95 82



Geb. Niedermann &
Für Fleisch & Wurst zu
Niedermann
Augustinerstrasse 15
Tel. 27 13 91 Zürich



Laveur-Syntec leicht zu spülen schnell trocken geruchlos unverwüstlich
reingt gut ohne zu kratzen
Manchon-Syntec für Ihre Hautpflege regt die Blutzirkulation an erhöht die Geschmeidigkeit Ihres Körpers
der ideale Massage-Waschring
Laniere-Syntec erhält schlank und jugendlich
formt Ihre Figur
Eingeführt in Haushalt- und Eisenwarengeschäften
Eingeführt in Parfümerie- und Sanitätsgeschäften
Eingeführt in Parfümerie-, Sanitätsgeschäften und Apotheken
Romatin AG, St. Margrethen SG Tel. (071) 7 38 45

Alkoholfreie Gaststätten laden Sie ein

Restaurants des Frauenvereins für alkoholfreie Wirtschaften Winterthur
«ERLENHOF» beim Bahnhof Tel. (052) 2 11 87
«HERKULES» am Graben Tel. (052) 2 67 33

Nasen-Rachen-Oel (Fr. 3.75) und Nasensalbe (Fr. 2.30)
Dr. med. R. Jent (Ohren-, Nasen-, Hals-Spezialist) bieten sicheren Schutz vor Ansteckungs-Erkrankungen
In allen Apotheken und Drogerien erhältlich.

Wir empfehlen Ihnen unsere Separata
Dr. jur. Helene Thalmann-Antenen, Fürsprech, Bern: «Ist die Schweizer Frau rechtlich schlechter gestellt als die Frauen anderer Staaten?» 24 Seiten 3 Fr. —30
Dr. Marga Bührig: «Die Zukunft ist unsere Aufgabe — heute schon», 16 Seiten 3 Fr. —50
Zu beziehen bei der Administration des «SCHWEIZER FRAUENBLATT», Winterthur, Technikumstrasse 83, Tel. (052) 2 22 52

Wintertüte-X-99
Inmitten der harten Jahreszeit des Winters, das warme Klima des Herzens!
Berücksichtigen Sie die Inserenten des «Schweizer Frauenblattes»



TAPETEN SPÖRRI AG
Innendekoration
Zürich, Talacker 16
Telephon 23 66 60



3 SAIS-Qualitäten für hohe Ansprüche
SAIS mit 10% Butter
PLANTA - Pflanzenmargarine
SAIS-Oel
OFF 1/69-1



Verlangen Sie Helvetia-Senf wenn Sie guten Senf wollen
Helvetia Senf
vollwürzig und doch mild
Mit Silva-Bilderschek



Steppdecken
Neuanfertigung und Umarbeitung
fachmännisch, prompt und preiswert
Schlichtig
Bettwaren-Spezialgeschäft
Zürich 1, Storchengasse 16
Telephon (051) 23 14 09
ABHOLDIENST

Soie-laine
das aktuelle modische Gewebe aus Wolle und Seide, weichhaltend und elegant, führen wir in einer grossen Auswahl neuer Handrocksteine. Kommen Sie bitte auf einen Sprung bei uns vorbei, damit wir Ihnen diese bezaubernden Stoffe unverzüglich vorlegen können.
90 cm breit, per Meter ab Fr. 11.80
Seiden-Baumann
Augustinerstrasse 22, Tel. 27 26 86

Alle Sorten feinsten Kräutertes und aromatische Gewürze erhalten Sie stets frisch im Spezial-Kräuterhaus
M. Kempler
Strehlgasse 15, Eingang Peterhofstr Zürich 1, Tel. 27 37 63.
Spezialgeschäft Bürsten für Körperpflege Haushalt und Industrie
B. & E. KIEFER
Reise- und Toiletten-Artikel
ZÜRICH, AUGUSTINERSTRASSE 38, TELEFON 28 81 81